

# Die Qualität der Inhalte

Das Titelthema dieser Ausgabe sowie ein Gespräch mit Michael Geffken, Geschäftsführer der Leipzig School of Media (LSoM), standen bereits nach einer Redaktionsbesprechung im vergangenen November fest. Zwei Wochen später veröffentlichte die Internetplattform WikiLeaks vertrauliche diplomatische US-Berichte über Regierungen und Politiker aus aller Welt – das geplante Gespräch mit dem erfahrenen Medienmacher über die Verlässlichkeit journalistischer Informationen und das Vertrauen der Gesellschaft in die Medien bekam plötzlich einen ganz aktuellen Anlass.

AUTOR: SVEN ELFERS  
FOTOGRAFIE: MARTIN JEHNICHEN



Die Veröffentlichung vertraulicher US-Akten wurde als „Revolution der Diplomatie“ bezeichnet, und es war die Rede von einer politischen Welt, in der es keine Geheimnisse mehr gibt. Welchen Einfluss wird der Fall WikiLeaks auf das Verhältnis zwischen Bürgern, Medien und Politik mittel- und langfristige haben?

*Der Fall hat schlaglichtartig deutlich gemacht, dass es in digitalen Zeiten schwierig ist, Geheimes geheim zu halten – für Demokratien wie für Diktaturen. In Tunesien twittert jetzt sogar ein Staatssekretär – Ex-Dissident und Blogger – aus den Kabinettsitzungen. Digitale Informationen können sehr viel schneller und ungefilterter verbreitet werden als analoge Informationen in früheren Zeiten. Es liegt im Wesen des Digitalen, dass die Verbreitung von Informationen in den Netzwerkstrukturen des World Wide Web kaum zu verhindern ist. Autoritäre Systeme können aber sehr wohl die Absender und die Empfänger der Informationen mit Repressionen überziehen – siehe China oder Iran. Im Extremfall – wie etwa in Nordkorea – wird ganz einfach der Zugang der Menschen zur digitalen Welt verhindert. Demokratien allerdings müssen sich darauf einstellen, dass der Versuch, Dinge unter dem Deckel zu halten, für Politik und Verwaltungen –*

*und im übrigen auch für Unternehmen – zu einem unkalkulierbaren Risiko wird.*

Sie waren als Korrespondent auch in den USA tätig. Nach außen wirkten die Vereinigten Staaten immer sehr „sicher“ mit ihren strikten Einreisebestimmungen und Kontrollen sowie unzähligen Geheim- und Nachrichtendiensten wie CIA oder FBI. Waren die USA trotz aller vordergründigen und vermeintlichen Sicherheitsvorkehrungen bisher zu transparent im Umgang mit Informationen?

*Nein, die Informationen waren ja offiziell als geheim deklariert, allerdings bei einer absurd hohen Zahl von Geheimträgern. In den USA gibt es seit dem ‚First Amendment‘ im Jahr 1791, dem 1. Zusatzartikel zur Verfassung, ein Spannungsverhältnis zwischen einem manchmal beinahe exzessiven Verständnis von Meinungsfreiheit und periodischen Gegenbewegungen. Das hängt in diesem Land stark von der subjektiv empfundenen Bedrohungssituation ab – so in der McCarthy-Ära, so nach dem 11. September. Über längere Zeiträume betrachtet habe ich aber Vertrauen in die ‚Checks and Balances‘ der amerikanischen Öffentlichkeit.*

Was ist Ihrer persönlichen Ansicht nach höher zu bewerten? Das Interes-

se der Öffentlichkeit an solchen Informationen oder die Wahrung der Vertraulichkeit in der Diplomatie?

*Demokratische Regierungen müssen im Interesse ihrer Handlungsfähigkeit auf gewissen Feldern das Recht haben, Informationen nichtöffentlich zu halten – so in der Außen- und Verteidigungspolitik und im Bereich der Geheimdienste. Diese Felder müssen aber klar definiert sein und der parlamentarischen Kontrolle unterliegen. Betrachtet man die WikiLeaks-Enthüllungen genauer, so gibt es dort – was Deutschland angeht – nichts, von dem ich meine, dass es in diesem Sinne geheimhaltungswürdig war.*

Wie sehen Sie die Aufgaben der Medien in diesem Fall? Welche Verantwortung übernehmen sie beim Umgang mit den zur Verfügung gestellten Informationen?

*Die herkömmlichen Medien haben durch die Digitalisierung ihre Rolle als ‚Gate Keeper‘ verloren. Informationen kommen nicht länger mehr nur über Zeitungen und Zeitschriften, Hörfunk oder Fernsehen zu den Menschen – gefiltert und aufbereitet durch mehr oder weniger sorgfältig arbeitende Journalisten. Die spannende Frage wird sein, ob die klassischen Medien eine neue Rolle finden werden – etwa als Helfer des Publi-*

kums, den Wust der Informationen zu sortieren, zu interpretieren und zu werten. Im konkreten Fall der WikiLeaks-Enthüllungen haben das ja der ‚Spiegel‘ oder der ‚Guardian‘ versucht; etwa dadurch, dass möglicherweise gefährdete Personen nicht mit Namen genannt wurden. Phänomene wie Blogs, Twitter oder Facebook werden aber in digitalen Zeiten immer wichtiger – nicht mehr nur als Ergänzung der klassischen Medien, sondern als eigenständiger Bereich des öffentlichen Diskurses. Ob sich in dieser Sphäre Standards wie der des Quellenschutzes etablieren, scheint mir fraglich.

Geheimnisverrat in Zeiten Sozialer Netzwerke – wie aufregend ist das überhaupt noch, wenn viele Menschen völlig unbekümmert via Facebook,

Twitter & Co. alles Mögliche über sich preisgeben?

*Es ist in gewisser Weise paradox: Eine weitverbreitete – oft diffuse und uninformierte, aber ja durchaus begründete – Angst vor den ‚digitalen Datenkraken‘ vermischt sich mit einem*

## Das Verständnis von Privatsphäre wandelt sich offensichtlich

*konkreten persönlichen Verhalten, das die Segnungen der digitalen Angebote nur zu gern nutzt. Man kauft im Internet schnell und bequem ein, hält via Facebook Kontakt mit Freunden, äußert seine Meinung via Twitter – hinterlässt so*

*also seine Datenspuren auf Servern in aller Welt. Wie eine künftige Auflösung dieses Paradoxons aussieht – und eine mögliche neue Balance – vermag ich nicht vorauszusagen. Das Verständnis dessen, was die Privatsphäre ist, wandelt sich offensichtlich. Betrachtet man die Menschheitsgeschichte mit einem gewissen Abstand, so war dieses Verständnis allerdings stets Wandlungen unterworfen.*

In den Studiengängen der Leipzig School of Media geht es um den Strukturwandel in den Medien. Was hat sich hier in den vergangenen Jahren verändert, welche Trends sehen Sie für die kommenden Jahre?

*Mediennutzer wollen heute rund um die Uhr, über alle möglichen Kanäle und an jedem Ort mit Medieninhalten versorgt*



## Die Leipzig School of Media

Die LSoM wurde August 2008 gegründet und fungiert als Competence Center, welches Medienschaffende und -manager auf neue Entwicklungen in einer sich kontinuierlich wandelnden Medienwelt umfassend vorbereitet und berufsbegleitende Weiterbildungen auf hohem wissenschaftlichem Niveau bietet.

Durch die enge Verzahnung von Theorie und Praxis, die intensive Betreuung in kleinen Lerngruppen und die moderne Infrastruktur des Mediacampus gewährleistet die LSoM optimale Studienbedingungen.

Die vier berufsbegleitenden Masterstudiengänge – Content- and Media Engineering, Corporate Publishing, Crossmedia Publishing und New Media Journalism – werden in Kooperation mit der Universität Leipzig und der Hochschule für Wirtschaft, Technik und Kultur Leipzig (HTWK) durchgeführt. Auf diese Weise werden die Vorteile einer privaten Hochschule mit dem Privileg staatlich anerkannter Masterabschlüsse kombiniert.

Die Leipzig School of Media ist eine Tochtergesellschaft der Medienstiftung der Sparkasse Leipzig.

Weitere Informationen:  
[www.leipzigschoolofmedia.de](http://www.leipzigschoolofmedia.de)



Foto: Hopf

Foto: Jehnichen



Foto: Schink



Foto: Schink

werden. Und sie gewöhnen sich immer mehr daran, dass Nachrichten nichts mehr kosten. Das gefährdet die erste Erlös-Säule der Medien, die Vertriebs Erlöse. Die zweite Säule, die Werbe-Erlöse, sind dadurch gefährdet, dass Unternehmen immer häufiger auf klassische Werbung via Anzeigen oder TV-Spots verzichten und stattdessen versuchen, die Kunden direkt anzusprechen – über Kundenmagazine, Websites oder Social Media. Diese Trends werden sich verstärken, die klassischen

## Eine demokratische Gesellschaft braucht Qualitätsmedien

Medien müssen nach neuen Geschäfts- und Erlösmodellen suchen. Die Masterstudiengänge und die Kurse der Leipzig School of Media helfen den Unternehmen – Medienhäusern, Agenturen, aber auch werbungstreibenden Unternehmen – und ihren Mitarbeitern, den Medienwandel zu bewältigen.

Wie verändern sich dadurch die Aufgaben von Medienschaffenden? Trotz dieser Trends: Ich bin davon überzeugt, dass eine demokratische Gesellschaft das braucht, was man gemeinhin Qualitätsmedien nennt – und professionelle Journalisten, denen die Ressourcen für eine unabhängige Berichterstattung über alle gesellschaftlich relevanten Themen zur Verfügung stehen. Dies zu gewährleisten ist dann aber vielleicht nicht mehr nur die Aufgabe von Journalisten und Medienhäusern, sondern Aufgabe der ganzen Gesellschaft. Wir alle müssen uns fragen: Was sind uns unabhängige Medien wert?

Wird die Vermittlung aktueller Informationen künftig nur noch über das Internet stattfinden? Claus Strunz, Chefredakteur des Hamburger Abendblatts, hat bereits vor zwei Jahren erklärt, dass das Blatt nicht mehr als Zeitung mit Online-Auftritt, sondern als Online-Angebot geführt wird, „das auch eine Qualitätszeitung im Portfolio hat“. Für mich ist – so sehr ich die gedruckte Zeitung liebe – das Trägermedium irrelevant. Wichtig ist die Qualität der Inhalte, alles andere entscheiden die Nutzer. Mein persönlicher Tipp: In 15 Jahren werden wir kaum noch gedruckte Tageszeitungen klassischen Typs haben, weiterhin aber Wochenzeitungen und Zeitschriften; weniger Titel, qualitativ im Durchschnitt hochwertiger als heute – und vergleichsweise teuer.

Ist der durchschnittliche Internetnutzer reif für den Bezug aktueller Informationen aus dem Internet? Jemand, der einfach nur googelt, stößt nicht unbedingt auf die verlässlichsten und seriösesten Quellen. Müssten die Nutzer des Mediums nicht ebenso geschult werden wie die Macher?

Ist der durchschnittliche Nutzer reif für die FAZ, ist er reif für das Dschungelcamp, ist er reif für Ballerspiele? Das Problem: Das Thema ‚Medienkompetenz und Medienerziehung‘ wird in unserer Gesellschaft schon seit langem sträflich vernachlässigt.